

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1907)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die dritte Gruppe ist jedenfalls auf dem richtigen Wege. Zwischen den Strömungen der zweiten Gruppe, in der wir eine doppelte Richtung unterschieden, und dieser dritten gibt es eine ganze Fülle wertvollster Berührungspunkte.

Wir massen uns nicht an, mit diesen Unterscheidungen das Leben in bestimmt umschriebene Schablonen gefasst zu haben. Doch ist es von Wert, die neue Frühlingsentwicklung der französischen Theologie unter gewissen grossen Gesichtspunkten verstehen zu lernen, zumal dieselben Strömungen sich sehr stark auch in Oberitalien finden, wovon wir in dem Artikel: «Ueber ein Papstwort», No. 24, sprachen und z. T. auch ähnliche Wellenringe auf deutschem Sprachgebiete laufen.

Mit diesen grossen Bewegungen in der Theologie verbanden sich selbstverständlich auch bedeutsame Auseinandersetzungen. Wir erinnern an die Namen Loisy, Houtin, Laberthonière, d'Adhémar usw. Ehrhard schreibt über diese Kontroversen: Wann hat es jemals einen Fortschritt in der katholischen Theologie gegeben, ohne dass es zu solchen Streitfragen gekommen wäre? Ich könnte gerade so gut fragen, wann je ein Frühling ohne Märzstürme in die Lande gezogen ist. «Jedes Fortschreiten ist ein Wagestück und nur durch Wägen kommt man entschieden vorwärts». Jede Fortschrittsbewegung zieht aber auch Uebereilungen nach sich, und es unterliegt keinem Zweifel, dass in den jüngsten Jahren manche gewagte, ja geradezu irrümliche theologische Hypothese in Frankreich aufgestellt wurde. Das gilt besonders von Loisy . . Ehrhard: Internationale Wochenschrift Jahrg. 1, Nr. 9, S. 276.

Wir haben die obigen Charakteristiken auch aus dem Grunde hier hergesetzt, damit unsere Leser nicht etwa durch die Kritiken über die «Sklaven Mariens» sich ein *einseitiges* Urteil über Frankreich bilden. Ueber die gesamte theologische Entfaltung im gegenwärtigen Frankreich kann man in der Tat ein vielseitiges Gallia docet! setzen — es liegen sehr anregende, zu tieferem Nachdenken anreizende, aber auch *warnende* Lehren in diesem Gesamtbild.

Wir fügen noch eines bei. In diesen grossartigen theologischen Neuentwicklungen ist vor allem auch die Stimme der Kirche auf das gewissenhafteste zu hören. Wir erinnern an die Gedanken, die wir in Nr. 24 S. 234 ausgesprochen haben.

Wir verstehen die neuesten Aeusserungen Pius X. in der Ansprache vom 17. April und durch den Präfekten der Index-Kongregation,¹⁾ sowie in dem neuesten unten abgedruckten Briefe an den Universitätsprofessor Prälaten Commer in Wien namentlich dahin: *Schreitet ja nicht über kirchliche Dekrete zur Tagesordnung. — Sie berühren das Wehen und Werden der theologischen Bewegungen der Neuzeit. — Stellet nicht Männer als erste Führer der katholischen Bewegungen hin, denen gegenüber die Kirche ernste Korrekturen in wichtigen Dingen anzubringen hatte. Gerade diese Korrekturen müssen klar, scharf, bestimmt und energisch hervorgehoben werden — dann erst wird auch das Gute in derartig verurteilten Werken in der theologischen Wissenschaft wieder fruchtbar werden. Dann mögen die übrigen korrekten Arbeiten jener Verfasser nach ihren guten und tadellosen Seiten wirksam weiterwirken. (Vgl. unsere Anmerkungen über Commer und*

¹⁾ Vgl. N. 23. S. 218 ff.

Schell Kirchenzeitung S. 233, Anmerkung 2.) Pius betont: ohne die Berücksichtigung der hochernsten kirchlichen Korrekturen würden geradezu grundstürzende Ideen in die theologische Wissenschaft allmählich einziehen. Dass der Papstbrief an Commer¹⁾ die ganze Arbeit Schells vernichten wollte, davon ist keine Rede. Ebenso wenig ist das Buch Commer deswegen der literarischen Kritik entzogen. Gelobt wird Commer: weil er mit Ernst und Klarheit die Irrtümer Schells herausstellt und energisch betont, man solle beim Andenken an den bedeutenden Theologen ja die kirchlichen Korrekturen nicht übersehen: nicht durch einen einseitigen Schellkultus über jene Dekrete zur Tagesordnung schreiten.

Von andern Begleiterscheinungen dieser Angelegenheit sehen wir ab. Ueber die Absichten des Komitees für ein Schell-Denkmal ist — wie die «Augsburger Postztg.» mitteilt, ein Schreiben an den Papst von Seite eben dieser Kommission abgegangen, in dem betont wird, dass die Anreger des Denkmals keineswegs die theologischen Irrtümer Schell's teilen, sondern die positive Arbeit Schell's ehren wollen: sie protestieren dabei gegen die Darstellungen Commer's hinsichtlich der Denkmalangelegenheit. Die liberale gemässigte «Strassburger Post» macht mit dem Strassburger «Volksboten» die Anregung: Rom möchte im einzelnen die irrümlichen Ansichten Schell's durch propositiones damnata kundgeben. In theologischen Kreisen sind diese Irrtümer bekannt. Für weitere Kreise würde in der Tat eine genauere Namhaftmachung derselben wertvoll sein. Es soll übrigens in Rom ein neues Verzeichnis sämtlicher moderner abgewiesener theologischer Irrtümer und Zweifeltigkeiten vorbereitet werden. In klarer und weitblickender Weise hat bereits die Bibelkommission zu den modernen kritischen Bibelfragen negativ und positiv Stellung genommen.

Fünf grosse Aufgaben fallen der Apologetik und Irenik heute zu: Arbeit im treuesten Anschluss an die Kirche — religiöse und kulturfreundliche Arbeit im Interesse der Sache und besonders auch aller jener, die in treuem Glauben und mit vollem Herzen der Kirche anhangen, aber zugleich freudig mitten in der wissenschaftlichen und kulturellen Arbeit der Neuzeit stehen — Irenik gegenüber den Fernstehenden durch klare, warme, positive Lehre und Begründung — durch bestimmtes und genaues Abweisen und Widerlegen der Irrtümer — durch lichtvolles Herausheben der Anknüpfungs- und Annäherungswege.

Die vierte Aufgabe ist die siegreiche und mutige Verteidigung gegen die gewaltigen Angriffe des modernen Unglaubens — endlich die Volksapologie in des Wortes weitestest Bedeutung.

Kehren wir zu Frankreich zurück!

In all den oben gezeichneten Gruppen und Richtungen herrscht rege wissenschaftliche Arbeit.

Ehrhard schreibt über diese Arbeit:

«Neben ihren zahlreichen Organen und Zeitschriften (L'Université catholique, Revue de l'institut catholique de Paris, Revue des facultés catholiques de l'Ouest, Bulletin de littérature ecclésiastique publié par l'institut catholique de Toulouse, Revue biblique internationale, Revue d'histoire et de littérature religieuses, Revue de l'orient chrétien, Revue d'orient, Revue du clergé français, Annales de philosophie chrétienne, Revue catholique des églises, Revue pratique

¹⁾ Vgl. unten den Abdruck desselben.

d'apologetique u. a.) nehmen sich die unsrigen ziemlich mager aus. Ihre theologischen Sammelwerke: Bibliothèque de l'enseignement de l'histoire ecclésiastique publié sous la direction de P. Batiffol, Bibliothèque de théologie historique, Etudes d'histoire des dogmes et d'ancienne littérature ecclésiastique, Patrologia orientalis, Nouvelle collection d'études bibliques publié sous la direction du R. P. Lagrange, Bibliothèque de l'enseignement scripturaire, Documents pour l'étude de la Bible publiés sous la direction de F. Martin, Etude de philosophie et de critique religieuse, La Pensée chrétienne (textes et études), Les Saintes Sciences et religion (mehr als 400 Hefte) u. a. übertreffen unsere Sammlungen theologischer Lehrbücher und Fachstudien um ein bedeutendes, nicht bloss der Zahl, sondern auch vielfach der Qualität nach, und ihre Mitarbeiter nehmen beherzter als wir Stellung zu den neuen Problemen.»

Heben wir aus dem ganzen Gebiete noch einige Einzelerrscheinungen heraus, um unsere oben gezeichneten allgemeinen Charakteristiken zu belegen.

Loisys¹⁾ Grundidee ist ein — wie sollen wir ihn nennen?

— *Entwicklungsglaube.* Loisy fragt sich: *Was ist Offenbarung. Die Offenbarung ist gehobeneres Bewusstsein, das mächtigere Gefühl des Menschen von seiner Beziehung zu Gott.* Offenbarung ist das gesteigerte religiöse Bewusstsein. — Wir entdecken bereits schon hier das stark subjektiv gefärbte des Begriffes. *Wie verhält sich aber dieser Offenbarungsbegriff zur Geschichte?* — fragt Loisy weiter. Er antwortet. Geschichtliche Tatsachen verursachen eine gehobener religiöse Stimmung des Menschen; so z. B. verursachte das Leben Jesu eine hoch gesteigerte Empfindung und Ueberzeugung der Menschheit von ihrer Beziehung zu Gott. Der Glaube ist eben das subjektive, lebhafte Empfinden dieser Ideen von der Beziehung des Menschen zu Gott in der eigenen Seele und das Umsetzen derselben ins Leben. Ausgangspunkt und Vorbild dieses christlichen Glaubens ist die Beziehung der Seele Christi zu Gott. Das ist das Wesen und das Wertvolle des Glaubens, dass er diese Ideen in der Menschheit entfaltet. Der echte Glaube bekümmert sich im Einzelnen *nicht um die Tatsachen*, die ihn veranlassen haben. Der Glaube idealisiert diese Tatsachen, so z. B. das Leben Jesu, entfaltet es, entwickelt es, trägt neue Momente in dasselbe ein — so entsteht im Laufe der Jahrhunderte *der Christus des Glaubens, der geistige, der mystische Christus, der die Menschheit beglückt, aber auch je nach den Zeitbedürfnissen und Kulturverhältnissen der Weiterentfaltung und Umformung fähig ist. Ob dieser Christus des Glaubens mit dem geschichtlichen Christus stimmt oder nicht — das hat nach Loisy nicht viel zu bedeuten.* Das interessiert nach Loisy den Menschen nicht als gläubigen Christen — wohl aber sehr als Kritiker. Christus ist der beglückende Glaubensinhalt, der in den verschiedenen Jahrtausenden verschieden aufleuchtet. Diese Auffassungen über Christus wurden aber von der Kirche im Laufe der Zeiten in gewisse Formeln gefasst, — die Dogmen heissen. Diese Formen sind sehr wertvoll — doch nur relative Wahrheiten. — Sie enthalten nicht absolut Bleibendes, Unveränderliches. Sie sind Symbole, an denen der Glaube der verschiedenen Zeiten sich erhebt und der absoluten dunkeln unumschriebenen, göttlichen Wahrheit sich nähert.

Unterdessen mag und soll der Geschichtsforscher unbekümmert um den Theologen den geschichtlichen Christus

¹⁾ Wir verweisen nochmals auf den trefflichen Aufsatz Dr. Gislars im Schweizerischen Jahrbuch 1906: *ecclesia militans*, S. 206 ff.

untersuchen. Der Theologe entfaltet den Glaubenschristus seiner Zeit. Im geschichtlichen Leben Jesu und in dem Urkern der Evangelien ist manches nicht oder schlecht begründet, was dem Christus des Glaubens in gewissen Zeiten wesentlich ist. So ist z. B. die Gottheit Christi nach Loisy in den Evangelien wenig begründet — sie ist eine grossartige Begleiterscheinung des Christus des Glaubens: *die Urkirche hat diese Seite Christi entfaltet und formuliert.* Aehnlich verhält es sich mit der Auferstehung Christi, mit den Sakramenten usw. — : grossartige Kirchenentwicklung! Jedermann sieht ein, dass diese Gedanken Loisy's nicht etwa bloss der alten Apologetik und Exegese widersprechen — sondern dem Wesen des Christentums. — Dies sind jene grundstürzenden Irrtümer innerhalb der Kirche, von denen Pius X. so oft spricht.

Nach Loisy kann man an dem Christus des Glaubens für die religiösen Bedürfnisse seines Geistes und Gemütes festhalten, zugleich aber als Kritiker wissenschaftlich einen ganz anderen Christus erkennen.

Nach Loisy besteht zwischen den historischen Tatsachen und dem Glauben kein innerer notwendiger Zusammenhang. Wissenschaft und Glaube widersprechen sich nie, weil sie zwei ganz getrennte Welten ihr eigen nennen.

Damit ist Loisy auf dem Standpunkt der doppelten Wahrheit angekommen.

Der Glaube selbst hat sich nach ihm nicht, wie der alte berühmte Theologe des Fortschritts, Vinzenz von Lerin, lehrt, aus einem Samenkorn in demselben Sinn innert derselben Art entfaltet. Die Dogmen des Glaubens sind nach Loisy veränderlich, Frucht einer vielgestaltigen Evolution, die von den Kulturströmungen und subjektiven Betrachtungen immer neues empfangen. Das Bewusstsein vom Verhältnis der Seele zu Gott spricht sich zu verschiedenen Zeiten verschieden aus. «Der Glaube hat hienieden keine bleibende Stätte, aber er hat immer (neue) Zelte notwendig.»

Man lese nun im Vergleich mit dieser Skizze der Gedanken Loisy's die *Lehren des Vatikanums über den Glauben*. Wir haben schon wiederholt in diesem Blatte betont, wie wichtig es ist: — dass wir gerade jetzt die klar und scharf umschriebenen Lehren des Vatikanum über den Glauben ja nicht aus den Augen verlieren.

Der Loysismus und alle jene Strömungen, die mit ihm zusammenhängen — beweisen diese Notwendigkeit durch deutliche Illustrationen.

Loisy's Grundgedanken sind mit Harnack, Ritschl, Schleiermacher und Kant viel inniger verwandt als mit dem Wesen und Kern der katholischen Lehre. Sie stehen im offensten Gegensatz zu den herrlichen Kapiteln des Vatikanum über den Glauben.

In diesem Stil kann die Irenik *nie und nimmer* eine Brücke bauen.

Rom ist feinfühlig in diesen Dingen und hat *frühe, sehr frühe* reagiert, ehe noch diese Gedanken Loisy's in ihrer vollen Ausgestaltung zu Tage getreten waren. Nachdem auch noch letzteres geschehen war — erfolgte eine verschärfte Verurteilung.

Die jetzt eingegangene französische Zeitschrift *Quinzaine* wurde in jüngster Zeit der Schauplatz eines eigenartigen Ideenaustausches der verschiedenartigsten Richtungen: —

alles drehte sich um die eine von Loisy angeregte Frage:
Was ist ein Dogma?

Le Roye führte dort aus, die Dogmen seien vorübergehende, *jetzt* bereits veraltete, erstarrte Formen. Ihn traten Theologen und Bischöfe gegenüber in *derselben Zeitschrift*. Einzelne Theologen nahmen aber auch eine ganz eigenartige Stellung ein. Die Ideen Loisy's wirken unter andern Formen weiter.

Eine mit Le Roye verwandte Richtung sieht in den Dogmen zeitgemässe Kristallisationen des Denkens, welche *die Ansichten einer religiösen Kulturperiode innerhalb der Kirche* über das Ewige und Absolute, über das tiefste Mysterium ausprägen. Sie sind nach diesen Theologengruppen *Annäherungsformeln des Glaubens an die Urwahrheit — für einstweilen aufgestellt*, — Träger, Gefässe grosser religiöser Gedanken, die ein jeder mit seiner Eigenart erfüllt. Die Ueberlegenheit und Anpassungskraft der Kirche in der Ausgestaltung dieser Dogmen im Laufe der Jahrtausende, die Weisheit der Kirche, mit der sie selbst die Evolution und Permutation dieser Dogma fördert und den immer neuen evangelischen Wein in neue Schläuche giesst — ist nach jenen Theologen — — *die Unfehlbarkeit der Kirche??!*

Noch eine andere Form dieses Entwicklungsglaubens machte sich geltend.

* * *

Laberthonière verkündet den *dogmatisme morale*. In jedem Dogma ist ein praktischer Lebenskeim — eine verborgene Kraft für unser moralisches Leben. Das Dogma ist die von Gott gewählte Samenhülle — der Kern ist der Moralinhalt des Dogmas, die Wirk- und Werkkraft desselben für das ethische Leben. Die Hülle mag fallen. Die Hülle mag zu anderen Zeiten eine andere werden. Gott mag durch seine Kirche andere Hüllen wählen. Ewig bleibend, ewig neu, ewig befruchtend ist das ethische Saatkorn, das im Dogma liegt. *So Laberthonière*.

Gewiss wirken die Dogmen auch ethisch, d. h. *ethisch übernatürlich*. Gewiss ist schon die Annahme der Dogmen auf die Autorität Gottes hin, der nie täuscht und nicht geläuscht wird, eine sittlich übernatürliche Grossstat. Gewiss enthält jedes Dogma über das hinaus wunderbar wirksame moralische Triebkräfte. *Aber die Dogmen sind nicht bloss Samenhüllen, die veränderlich sind. Sie sind selber Saatkörner. Sie sind nicht bloss Träger und Urheber einer mehr oder minder bestimmten ethischen Regung. Sie sind unumstössliche, unfehlbare, göttliche Wahrheiten. Und die geschichtlichen Tatsachen, die hinter ihnen stehen, gehören zum Wesen des Glaubens: sie sind Voraussetzungen des Glaubens und Inhalt des Glaubens. Sie gehören zum Wesen des Christentums, zu seinem Felsenbestand.* Dogmen sind nicht Samenhüllen, die fallen und vergehen, wenn sie ihre ethischen Dienste getan haben. *Die Dogmen sind das unzerstörbare Alpengebirge der Wahrheit Christi mit keimenden Saatkörnern einer wunderbaren Entfaltung.* Die Dogmengeschichte ist eine Flora, die sich organisch aus der Saat Christi auf dem Alpengebirge der Wahrheit Christi entwickelt hat: *profectus, non permutatio!* Und aus den Saatkörnern der Dogmen und auf dem fruchtbaren Alpenlande der Dogmen des Christentums entfaltet sich auch die Alpenflora des christlichen Morallebens.

* * *

Kein Apostelbrief zeigt in so grossherrlicher aber auch so ausgeprägt realistischer Wirklichkeitsschilderung die Entwicklung und Entfaltung des Frühlingslebens in der Kirche, wie der erste Korintherbrief. Er gestattet uns einen Blick in das Werden und Wachsen einer Urgemeinde, in das sich Entfalten der Kirche selbst: auch in die Märzstürme dieser Urzeit, die dogmatischen, moralischen und disziplinären.

Aber was fällt uns sofort auf? Wie Juwelen in ein reiches goldenes Geschmeide, fügt der Apostel in seine Lebenskasuistik und in die Schilderungen des Frühlingslebens der Korinthergemeinde immer wieder ganz bestimmte, klar geprägte Wahrheiten — Dogmen, deren Licht alles beherrscht und belebt: so die Lehren von der Autorität der Kirche, von der Gottheit Christi, vom einheitlich unauflöslichen und sakramentalen Charakter der Ehe, von der Eucharistie, von der übernatürlichen Liebe, von der Auferstehung Christi, von der Auferstehung des Fleisches. Von diesen Wahrheiten behauptet er: sie seien unveränderte Dogmen Christi, und sie müssten unverändert so bleiben.

Gegen das Ende des Briefes kommt Paulus auf das Leben Jesu als Grundlage der ganzen christlichen Religion zu sprechen, 15, 12—20. Da betont er mit eigenartiger Wucht und Kraft des Ausdruckes: wenn die *geschichtliche* Tatsache der Auferstehung nicht wahr wäre — dann wäre seine ganze Predigt, objektiv betrachtet, eitel und inhaltslos: der christliche Glaube aber subjektiv nur Wahngelbde! Dann wäre Paulus selbst ein falscher Zeuge, ein Lügner und ein Betrüger, ein Widersacher Gottes. Dann wären die Menschen noch in Sünden und die gewonnenen Christen armseliger daran als alle Menschen. — Nun aber ist Christus wahrhaftig auferstanden. Und auf ihm baut sich die ganze Religion. — In wie scharfen Gegensätzen stehen diese apostolischen Gedankengänge zu den Ideen Loisy's aber auch zu den mildern Darlegungen Laberthonières.

Mit welcher Klarheit betont der Apostel die äusseren geschichtlichen Tatsachen, die äusseren Kriterien der Glaubwürdigkeit des Christentums, freilich nicht zum Ausschluss der wertvollen innern. Aber nie begnügt sich Paulus mit den innern allein. Selbst der protestantische Radikalreformer O. Pfeiderer gesteht zu: dass die Entstehung der Christengemeinden auf Berichte über die Auferstehung Christi zurückzuführen sei. Paulus aber betont mit aller nur wünschbaren Deutlichkeit die unumstössliche Geschichtlichkeit der Auferstehung Christi. *Also kein Unterschied zwischen dem Christus des Glaubens und dem Christus der Geschichte!* Eine solche Unterscheidung würde das Christentum selbst als ein Wahngelbde hinstellen. — Die Dogmen und die dogmatischen Tatsachen sind keine *Samenhüllen*, vielmehr die *Saatenkörner*. Die Entfaltung der Dogmen ist das konsequente Wachstum dieser Saatenkörner Christi. Ihr Wachstum wird freilich angeregt durch die Zeit- und Kulturströmungen, durch die religiösen Irrtümer und Kämpfe. Was für eine Entwicklung liegt zwischen dem ersten Korintherbrief und der Schrift des Vinzenz von Lerin (commonitorium), in welcher dasselbe sein berühmtes Prinzip vom Fortschritt in der Kirche entfaltet. Welche Entwicklung zwischen Vinzenz von Lerin und den Lehrensprachen des Konzils im Vatikan über Offenbarung und Glauben. Aber vom Korintherbrief bis zum Vatikan leuchten dieselben

grossen Gedanken heraus in einer bewunderungswürdigen einheitlichen Folge.

Wir betonen nochmal: die oben ausgeführten Theorien einzelner französischer Theologen wollten der Kirche dienen — die Kirche der Jetztzeit nahe bringen. Sie tasteten aber den Begriff der Kirche selbst und des Evangeliums an — und so führten sie die grundstürzenden Theorien in die kirchliche Verteidigung selber ein. *Irenik auf Irrwegen!*

* * *

Noch eines. Gewiss braucht die Heimführung ferne stehender edler Geister nicht nach den Schablonen der obligaten Apologetik zu geschehen. Der Blick in den eigenartigen Werdegang neuerer französischer Konvertiten oder wieder zur Kirche Zurückkehrender, sowie in das Geistesleben der Fernstehenden hat diese Apologeten bewogen — neue Wege einzuschlagen. Es enthalten auch ihre Methoden *vieles psychologisch und irenisch ungemein Wertvolles!* Einzelne unter ihnen haben aber ihre neuen Wege nur mit der kurzen Kompendientheologie der alten Schule verglichen und nicht mit *der tiefen Theologie der Vorzeit*. Hätten sie die tiefere und beste Scholastik beraten und auch die neuere tiefere Entwicklung der katholischen Apologie seit Jahrzehnten im Ausland — so hätten sie wohl die *innern* Kriterien, die religiösen Ideen, den moralischen Tiefgehalt der Offenbarung reichlich und reichlicher als früher entfaltet, den unumgänglich notwendigen äussern Kriterien, aber ebenfalls einen Ehrenplatz in ihrem Systeme angewiesen.

Nie entsteht echter theologischer Fortschritt unter dem Niederreißen der Bollwerke der Gesamtopologie der Kirche.

Es ist fast zum Staunen, wie schnell man in vielen Kreisen die Dekrete des Konzils im Vatikan die *constitutio de fide catholica: de revelatione, de Fide, de Fide et Revelatione* mit den anschliessenden *canones* und die *constitutio de ecclesia Christi* vergessen hat.

Es werden auch die Prediger und die Religionslehrer — von Zeit zu Zeit wieder einmal jene bestimmten wie Kristalle scharf umgrenzten und klaren Darlegungen des Vaticanum mit grossem Nutzen in den Separat Ausgaben oder bei Denzinger: Enchiridion n. 163 ff. nachlesen.

Dass in Frankreich auch eine Mittelrichtung besteht, die Neues und Altes in glücklichster Weise verbindet, haben wir schon oben hervorgehoben.

Gallia docet: die neuere Entwicklung der französischen Theologie lehrt uns: die Probleme der modernen Welt ernst zu empfinden, mit neuen Mitteln und Methoden zu arbeiten, aber ohne ein Jota vom sichern Bestande der Kirchenlehre preiszugeben.

A. M.

(Schluss folgt.)

Brief des Papstes an den Prälaten Commer in Wien.¹⁾

Geliebter Sohn, Gruss und apostolischen Segen!

Mit höchster Freude haben wir das Werk entgegengenommen, welches du zu einem für unser Zeitalter und am meisten für deine Mitbürger höchst nützlichen Zwecke verfasst hast, um nämlich die Irrtümer, welche in den Schriften des jüngst verstorbenen Hermann Schell versteckt sind,

¹⁾ Vergl. oben den Leitartikel.

auszugsweise darzustellen und sie nach Prüfung zurückzuweisen. Es ist allgemein bekannt, dass Hermann Schell durch die Unbescholtenheit seines Lebens, ebenso durch seine Frömmigkeit, durch seinen Eifer für die Beschützung der Religion und noch durch andere Tugenden sich ausgezeichnet hat, aber nicht ebenso durch die Unverdorbenheit seiner Lehre. So kam es, dass der apostolische Stuhl einige seiner Schriften als zu wenig mit der katholischen Wahrheit in Uebereinstimmung missbilligt und öffentlich verurteilt hat. Daher musste man ohne Zweifel das Vertrauen in die Katholiken setzen, dass sich niemand finden würde, welcher dem sonst lobenswerten Manne in seiner Abirrung von der katholischen Lehransicht nachfolge, und dass die nach vorsichtiger Aufdeckung der Gefahr davor sicher gestellte Lehre nicht nur rein bewahrt werde, sondern auch nach Fortschritt streben könne. (Itaque de catholicis id erat sine dubitatione confidendum, qui virum, ceterum laudabilem, aberrantem a sententia catholica sequeretur, fore neminem, securamque ab eiusdem causa doctrinam, detecto provide discrimini, non tam adservari illibatam quam ad profectum posse contendere.)¹⁾ Aber im Gegenteil. Wir haben in Erfahrung gebracht, dass es Leute gibt, die kein Bedenken trugen, seine Lehre zu empfehlen und ihn derartig mit Lobsprüchen zu überhäufen, als ob er ein Hauptverteidiger des Glaubens gewesen wäre, der sogar mit dem Apostel Paulus zu vergleichen und durchaus wert sei, dass sein Andenken durch Errichtung eines Denkmals für die Bewunderung der Nachwelt unsterblich gemacht werde. Freilich, man muss tieferen, die so denken, entweder als in Unkenntnis des katholischen Glaubens befangen oder als widersetzlich gegen die Autorität des Apostolischen Stuhles halten, da sie die Verleumdung erfunden haben, derselbe hänge veralteten Anschauungen an und wersetze sich dadurch dem Fortschritt der Wissenschaft, beschneide gerade den scharfsinnigsten Geistern die Flügel und trete ihnen, wenn sie die Wahrheit lehren wollten, entgegen. Man kann jedoch nichts Falscheres und Unbilligeres sich ausdenken. Freilich missbilligt die Kirche die Freiheit des Irrtums und wacht darüber, dass die Gläubigen sich nicht von Trug umgarnen lassen. Allein sie verbietet es ganz und gar nicht, ja sie empfiehlt es sogar inständig und rät dazu, dass die göttlich überlieferte Wahrheit, zu deren Hüterin sie eingesetzt ist, je nach der Beschaffenheit der Völker und Zeitalter noch klarer entfaltet und durch rechtmässige Auslegung entwickelt werde. Deshalb liegt es auf der Hand, dass für die Verurteilung der Schriften Hermann Schells kein anderer Grund ersichtlich sein kann, als der, dass in ihnen das Gift der Neuerungen und solche Lehren, die dem katholischen Glauben entgegen sind, enthalten waren. Darum verkündigen wir, dass du dich um die Religion und ihre Lehre höchst verdient gemacht hast, und sind der Ansicht, dass du dem Berufe eines Theologen trefflich entsprochen hast dadurch, dass du klar dargelegt hast, was im vorliegenden die Lehre der Kirche ist, und die Gläubigen warnen wolltest. Wir beglückwünschen dich deshalb von Herzen. Zugleich ermahnen wir dich dringend: fürchte nicht den Tadel der Gegner, der dir zur Ehre und zum Ansporn gereichen muss; entziehe deine Geisteskraft und deine Feder nicht der Verteidigung der katholischen Glaubenslehre. Als Unterpfand der göttl. Gnade und als Erweis unseres Wohlwollens erteilen wir dir von Herzen den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 14. Juni 1907, im vierten Jahre unseres Pontifikats. Pius PP. X.

(Uebersetzung der «Kölnischen Volkszeitung».)

¹⁾ Wir fügen noch eine andere Uebersetzung bei:

«Bei dieser Sachlage dürfte ohne Zweifel von den Katholiken erwartet werden, dass niemand einem im übrigen lobenswerten, aber von der katholischen Lehre abirrenden Manne folgen und eine, nach vorsichtiger Aufdeckung der Gefährlichkeit, in dieser Richtung unbesorgt fortarbeitende Lehre als rein betrachten, geschweige als dem Fortschritt dienend ansehen werde.»

Marienverehrung in der armenischen Kirche.

Von Sr. Königl. Hoheit Prinz Max zu Sachsen, Universitäts-Professor in Freiburg in der Schweiz.*)

Das Land Armenien ist eines der ältesten in der Geschichte der Menschheit bekannten. Dort blieb nach dem Berichte der Hl. Schrift auf dem Gebirge Ararat die Arche stehen, welche von den Kirchenvätern so vielfältig als ein Bild Mariens angesehen worden ist. Dieses alte Land trat auch schon in ziemlich alter Zeit in die Rettungsarche, in die Kirche Christi und damit auch unter den Schutz Mariens, jener anderen Rettungsarche, ein. Der Sage nach hat Christus der Herr dem armenischen König Abgar, welcher zu Edessa in Syrien residierte, sein Bildnis übersandt. Der hl. Apostel Bartholomäus, den die Legende auch zu einem zweiten Apostel Armeniens macht, soll ein Bild der Muttergottes mit sich geführt haben, welches in Armenien später in hohen Ehren stand. Der hl. Gregorius, der Erleuchter, welcher am Anfang des 4. Jahrhunderts der erste wirkliche und sichere Glaubensbote dieses Landes war, erbaute bereits in demselben die erste Muttergotteskirche. Die armenischen Heiligen der alten Zeit standen meist in einem besonderen Zusammenhang mit Maria und empfahlen sich vielfältig ihrem Schutze. Daher wurde Maria in diesem Lande, wie in den anderen orientalischen Ländern, hoch verehrt und gefeiert, und diese Verherrlichung ist bis zum heutigen Tage unangetastet geblieben. Sie wird die Astwadzazin, die Gottesgebälerin genannt. Auch sonst wird sie, ähnlich wie bei den Griechen, mit vielen Titeln belegt, z. B. «die unbefleckte Jungfrau», die «Heilige» im besonderen Sinne, die «immerwährende Jungfrau», u. s. w. Ich möchte einen kurzen Ueberblick über die Verehrung Mariens in dem armenischen Ritus geben.

Was das Kirchenjahr anbetrifft, so ist dieses freilich bei den Armeniern bedeutend verschieden von dem Kirchenjahr aller anderen Christen. Sie haben so ziemlich alle unbeweglichen Festtage mit wenigen Ausnahmen abgeschafft und in bewegliche verwandelt. Die Festtage selber sind jedoch geblieben. Die von der Kirche getrennten Armenier haben bis heute den Gebrauch beibehalten, das Weihnachtsfest am 6. Januar, zugleich mit der Taufe des Herrn zu feiern, wie es in der ganz alten Zeit der Christenheit geschah. Daher begehen sie auch das Fest Mariä Verkündigung neun Monate vor dem 6. Januar, d. h. am 6. April. Die katholischen Armenier dagegen feiern dieses Fest auch am 25. März, weil sie das Weihnachtsfest eigens am 25. Dezember begehen. Als unbewegliche Tage sind noch geblieben, sowohl für katholische, wie getrennte Armenier: Mariä Geburt am 8. September und Mariä Empfängnis am 8. Dezember. Daher ist die armenische Kirche neben der griechischen die einzige im Morgenlande, welche von alter Zeit her das Fest der Empfängnis Mariä feiert. Daneben ist noch der Eintritt Mariä in den Tempel am 21. November als unbeweglicher Tag geblieben. Also gerade unter den ganz verschwindend wenigen festen Kalendertagen, an denen Feste gefeiert werden, befinden sich mehrere Marienfeste. Das Hauptfest jedoch Mariens, das Fest ihrer Aufnahme, von den Arme-

*) Aus den Arbeiten des Verfassers für den Marianischen Kongress in Einsiedeln.

niern Pochumn — oder Auffahrt genannt, ist ein bewegliches geworden wie alle anderen Feste. Dieses Fest spielt aber im armenischen Ritus eine ganz hervorragende Rolle. Es wird an einem Sonntage im August, ungefähr in der Nähe des 15., gefeiert, z. B. in diesem Jahre am 12. August. Dem Feste geht, wie bei den höchsten Festtagen im armenischen Ritus, stets eine Woche Vorbereitungsfasten voraus. Der Sonntag vorher heisst dann immer Fastnachtssonntag als Eröffnung des betreffenden Fastens. In dieser Fastenwoche werden daher nach armenischem Brauche an den eigentlichen Wochentagen (der Samstag ist davon ausgenommen, weil er im orientalischen Ritus kein Wochentag ist) keinerlei Feste von Heiligen gefeiert, weil es Tage der Busse sind. An dem Samstag, unmittelbar vor dem Feste, wird die Lichterscheinung von Edschmiadsin gefeiert, eine Begebenheit, welche zur Zeit des hl. Gregorius des Erleuchters stattfand, welche aber nicht in unmittelbarer Beziehung zur Muttergottes steht. Der Tag selber ist einer der Haupttage des ganzen Jahres. An demselben werden Weintrauben gesegnet, die man bis dahin nicht geniessen darf. Auch dieser Brauch hat wohl seinem historischen Ursprung nach keine spezielle Bedeutung in bezug auf die Person Mariens, sondern hängt nur mit der Jahreszeit zusammen, obwohl Maria vielfach von den Orientalen als «Weinstock» gefeiert wird. Offenbar aus dem ganz gleichen Grunde werden im römischen Ritus an dem Tage Kräuter geweiht. Das Segensformular der Weintrauben hat auch keine spezielle Beziehung auf Maria, erwähnt jedoch ihrer Fürbitte in einem Gebete. Das Fest geht auch die folgenden Tage der Woche weiter und wird bis zum folgenden Sonntag gefeiert. Die weiteren Sonntage, die darauf folgen, führen ihren Namen von dem grossen Feste. Im armenischen Ritus ist es der Brauch, in der Zeit nach Pfingsten die Sonntage nach den vorausgegangenen grossen Hauptfesten zu benennen. So heissen die Sonntage bis zum Feste des hl. Kreuzes, welches gleichfalls an einem Sonntag begangen wird, Sonntage nach Mariä Aufnahme, in der Regel 4 an der Zahl. Ein Gedächtnis der hl. Eltern Mariens, Joachim und Anna, wird gewöhnlich kurz nach Mariä Aufnahme begangen.

In der hl. Messe wird Maria im armenischen Ritus stets hoch geehrt. Bei dem Eingang der Messe, der dem römischen Stufengebet ganz ähnlich ist, beginnt der Priester: «Wegen der hl. Gottesmutter, o Herr, nimm auf unser Fleh'n und errette uns». Darauf sagt der Diakon: «Lasst uns die hl. Gottesgebälerin und alle Heiligen zu unseren Fürbittern machen beim Vater im Himmel, dass er sich herablasse, sich unserer zu erbarmen und in seiner Erbarmung seine Geschöpfe zu erretten: Allmächtiger Herr und unser Gott, belebe uns und erbarme dich unser». Der Priester spricht darauf: «Es nehme der Herr an unser Flehen durch die Fürbitte der hl. Gottesgebälerin, der unbefleckten Mutter seines eingeborenen Sohnes und durch das Flehen aller seiner Heiligen» u. s. w. Der Eingangsgesang der Messe, welcher nach Tagen verschieden ist, nimmt häufig auf Maria Bezug, z. B. an Fasttagen: «Der du vom Vater gesandt worden bist als Erlöser und Fleisch geworden bist aus der hl. Jungfrau, der du um unseretwillen vom Himmel herabgestiegen bist und die Welt erleuchtet hast» u. s. w. An Sonntagen wird vorzüglich der griechisch-dogmatische Gesang des Justinian in armenischer Uebersetzung gesungen: «Der

eingeborene Sohn und das Wort, welches Gott ist und welches die Unsterblichkeit ist, hat es auf sich genommen, Fleisch zu werden aus der hl. Gottesgebälerin und immerwährenden Jungfrau und ist ohne Veränderung Mensch geworden» usw. Ein anderer solcher Eingangsgesang lautet: «Gottesgebälerin, du von allen Besungenen, du hast das anfangslose Wort getragen und den unaussprechlichen Gott geboren, den Untragbaren hast du auf deinen Armen erhoben: bei ihm fürbitte unaufhörlich für unsere Seelen!» Ein anderes: «Gottesgebälerin, dich bekennt und dich verehrt die Kirche der Rechtgläubigen, weil du denjenigen, den die Cherubim mit vielen Augen und die feurigen Throne und sechsflügeligen Seraphime anzuschauen nicht vermögen, getragen hast auf jungfräuliche Weise ohne Verwesung in deinem Mutterschosse als die Magd des Herrn und hast geboren wie ein Mensch den Gott aller Dinge, das unaussprechliche Wort, welches von dir Fleisch geworden ist zur Erlösung der Welt und zum Leben unserer Seele!» Ein anderer: «Wir flehen dich an, hl. Jungfrau Maria, Gottesgebälerin, welche die Kraft des Allerschönen überschattet hat und der hl. Geist durch seine Herabkunft erleuchtet hat, die du auf unaussprechliche Weise empfangen und geboren hast den Schöpfer aller Wesenheiten! Bei dem, der Fleisch geworden ist aus dir, fürbitte, dass belebt werden unsere Seelen!» Bei dem Beräucherungsgesang, den der Chor am Anfang der feierlichen Messe singt, wird gleichfalls am Schlusse des I. Teiles hinzugefügt: «Durch die Fürbitte der jungfräulichen Mutter, nimm an das Flehen deiner Diener.» Am Schlusse des ganzen Incensationsgesanges heisst es: «Die hl. Kirche bekennt die unversehrte Jungfrau Maria als Gottesmutter, von der uns gegeben worden ist dieses Brot der Unsterblichkeit und dieser Kelch der Fröhlichkeit!» Es wird also hier der Gedanke ausgedrückt, dass das allerheiligste Altarssakrament, der Leib und das Blut Christi, aus Maria stammen. Das Heiligen-Gedächtnis nach der Wandlung fängt wie in allen Riten mit Maria an, hier in der Form, dass der Priester spricht: «Wir bitten dich, dass in diesem hl. Opfer ein Gedächtnis geschehe der Gottesgebälerin, der Jungfrau Maria und Johannes des Täufers und des ersten Martyrers Stephanus und aller Heiligen.» Das Volk antwortet: «Gedenke, Herr, und erbarme dich unser!» In der Litanei, die der Diakon mit dem Volke unmittelbar vor dem «Pater noster» betet, wird genau wie im griechischen Ritus auch das Gedächtnis Mariens und der Heiligen angeführt. «Indem wir», sagt der Diakon, «der allerheiligsten Gottesgebälerin, zusammen mit allen Heiligen eingedenk sind, lasst uns anfehlen den Herrn!» Das Volk antwortet: «Herr, erbarme dich unser!»

Bei den meisten anderen heiligen Handlungen finden sich im armenischen Ritus Gesänge, und zwar sehr schöne und poetische zu Ehren Mariens. Wenigstens wird ihr immer eine oder die andere Strophe geweiht. So geschieht es namentlich bei der Spendung der Sakramente und Sakramentalien. Darin ist der armenische Ritus dem griechischen ganz ähnlich, von dem er eben stammt. Im Taufritus findet sich z. B. nach der Firmung, die gleich mit der Taufe verbunden wird, die Strophe: «Zu dir flüchten wir uns, die du bist Mutter und Magd Christi, sei Fürbitterin für uns, damit wir den Namen des Herrn anrufen und auch dich in reichlicher Weise verherrlichen!»

Bei dem Eintritt der Wöchnerin in die Kirche am 40. Tage wird gesungen: «Gottesgebälerin, du himmlische Türe, mit göttlicher Stimme vom Engel die Botschaft empfangend: Freude sei mit dir, du Gebenedeite, der Herr ist mit dir! der auf den Cherubim sitzt mit dem Vater, hat sich herabgelassen, auf unbefleckte Weise zu erfreuen deinen Mutterschoss, freue dich, du Gebenedeite! Den die feurigen Seraphim im Umkreis bewachen, der ist heute inmitten der Menschen auf staubgewordenen Armen offenbar geworden, Freude sei mit dir, du Gebenedeite!» u. s. w. Bei der Eheschliessung kommen gleichfalls solche Gesänge vor, z. B.: «O Mutter des Lichtes, Maria, du Unvermählte, du bist gebenedeit unter den Weibern! Das nicht untergehende Licht hast du getragen in deinem Mutterschosse! Gebenedeit unter den Weibern, höre nicht auf für uns zu bitten, du Gebenedeit unter den Weibern!» etc. Bei dem Gesange, der bei der Brautkrönung gesungen wird, heisst es: «Mutter und Jungfrau, Magd Christi, die du immerwährende Fürbitterin bist für die Welt, dich preisen glücklich alle Geschlechter, du reine Taube und himmlische Braut, Maria, du Tempel und Thron Gottes des Wortes, dich preisen glücklich» u. s. w. wie vorher. «An dir haben Wohlgefallen die geistigen Wesen und die Staubgewordenen und durch dich sind wir gelangt zum Baume des Lebens; dich preisen glücklich» u. s. w. wie vorher. In den Krankengebeten wird auf die Fürbitte Mariens Bezug genommen und werden solche Strophen gesungen wie: «Die du von allen Geschlechtern glücklich gepriesen wirst, heilige und Jungfrau Maria, flehe bei dem Gott, der von dir Fleisch geworden ist, dass er uns erlöse von der Drohung der Gehenna!» «Du der Rache Uneingedenker und Reicher an Erbarmung, durch die Fürbitte der Heiligen, deiner unbefleckten Mutter und Jungfrau, höre unser Gebet und erneuere uns in der Erkenntnis des Geistes!» «Lasst uns preisen die unbefleckte Gottesgebälerin, die Jungfrau blieb nach der Geburt und in ihrem Mutterschosse getragen hat den, der allen untragbar ist, den, der gleich wesentlich ist dem Vater und dem hl. Geiste!» «Du, reine und unbefleckte Jungfrau nach der Geburt, die du im Fleisch geboren hast den, der uns löset von dem Bande des Todes, fürbitte für uns, damit wir errettet werden von der Drohung der Hölle!» In dem Begräbnisritus wird gleichfalls Maria in vielen Strophen verherrlicht. Wie sie im Leben und in tausendfachen Drangsalen angerufen wird, so soll sie auch ihr Angesicht über die Toten leuchten lassen. So kommen z. B. die Strophen vor: «Du von allen besungene Gottesmutter Maria, du Cherubimsthron für die Menschwerdung unseres Schöpfers, welche immerwährend alle Geschlechter glücklich preisen!»

«Zu dir nehmen wir unsere Zuflucht, o Mutter Christi, unseres Gottes, die du erhabener bist als die Himmel. Maria, du Zierde der Kirche, Mutter Christi, unseres Gottes, die du leuchtend bist mehr als die Sonne, Maria, höre nicht auf für uns fürzubitten, du Mutter Christi, unseres Gottes!» «Du Berg, von dem das Steinchen losgelöst worden ist, du reichliche Quelle, du blühender Rebzweig, du zierlicher Weinberg, du staubgeborener Seraphim, für das majestätische Wort Haus seiner Menschwerdung, Gezelt des Geistes, bei dem, der von dir geboren ist, fürbitte immerfort mit fortgesetztem Verlangen, dass die Vergebung geschenkt werde unseren Entschlafenen!» «Dich mit Lobpreis verherrlichen

wir, die du das Wort, welches Gott ist, in deinem Mutter-schosse getragen hast und auf unaussprechliche Weise geboren hast den Schöpfer, der Himmel, Heilige, Unbefleckte, die du würdig geworden bist, die Wesenheit des Lichtes zu tragen auf deinen Armen und geworden bist der Sonnenaufgang der Sonne, der Gerechtigkeit, dich mit Lobpreis verherrlichen wir!» So geschieht es in allen verschiedenen Totenofficien. Es liessen sich noch viele Beispiele von Verherrlichungen Mariens aus den Ritualien der Sakramente und Sakramentalien beibringen. In dem Stundengebet oder Breviere kommt gleichfalls der Lobpreis Mariens reichlich alle Tage und beständig zum Ausdruck, obwohl das armenische Brevier lange nicht den Reichtum an Gesängen der griechischen und syrischen Kirche besitzt. In Gebeten wird meistens oder wenigstens sehr häufig auf die Fürbitte, der Gottesgebälerin Bezug genommen. Die verschiedenen poetischen Officien und Teile haben gewöhnlich eine der letzten Strophen vor dem Ende Maria geweiht. So geschieht es z. B. in den Totengesängen, die im Nachofficium gesungen werden. Eine solche Strophe lautet z. B.: «Die du die Botschaft des Geistes vom Engel empfangen hast, Freude sei mit dir, du Gebenedeite, der Herr sei mit dir, o Maria, du von allen Besungene! das anfangslose Wort hat sich herabgelassen, einen menschlichen Anfang zu nehmen aus der Jungfrau, Christus unser Gott, der König der Ewigkeit; wir flehen dich an, hl. Gottesgebälerin, fürbitte bei Christus, dass er erlöse sein Volk, welches er erworben hat mit seinem Blute!» Alle Festoffizien, die eigene Gesänge in dem Nachofficium haben, besitzen gleichfalls eine Muttergottesstrophe. In dem Morgenofficium, aravodu genannt, gehört gleichfalls immer eine besondere Strophe Maria. Es ist die, durch welche das Magnifikat eingeleitet wird.

(Fortsetzung folgt.)

Passivität und Aktivität.

(Schluss.)

Das höchste Gebot, in dem alles enthalten ist, ist die Liebe zu Gott und dem Nächsten. Demut, Gehorsam, Geduld, Weltflucht, Selbstbeherrschung, Almosen, Verkauf seiner Güter — alles soll nur die Liebe fördern, der Liebe dienstbar werden. Ohne Liebe wäre ein Glauben, der Berge versetzen kann, und wären alle Gnadengaben unnütz, ja selbst sein ganzes Vermögen herzugeben und den eigenen Leib dem Tode überliefern ohne die Liebe — es hülfe rein nichts. Liebe aber ist nicht die Gesinnung des Sklaven, sowenig als der freie Gehorsam. Liebe verlangt von Innen heraus eigene Betätigung. In der Liebe wird der Gehorsam, wird die Geduld im Leiden und Trübsal zur höchsten Tatkraft und Tätigkeit, zur Hingabe und Vereinigung mit Gott und einem die Weltgüter wohl benützenden und beherrschenden höheren, geistigen Leben. Daher höchste christliche Lebensregel: der in Liebe tätige Glaube.

Liebe ist die stärkste Kraft im Menschen. Durch den Glauben ins Uebernatürliche erhoben, vermag sie das Edelste und Höchste. In jedem Menschen äussert sich auch diese wie jede Kraft in mannigfaltiger Weise, so dass dadurch die Welt die höchste Bereicherung erfährt. Selbst Harnack sagt, nicht was der Mensch durch Arbeit leistet, sondern was die Liebe tut, ist das höchste. Die *übernatür-*

liche Liebe aber, die ihre Kraftquelle in Gott hat, kann durch Transformatoren und Leitungsdrähte in unendlichen Formen sich äussern: Eltern-, Kindes- und Lehrerliebe, Wohltätigkeit und Humanität, Eifer für die Seelen durch Bewahrung, Errettung, Fürsorge, Apostolat und Caritas in so vielen Gebieten, als Not und Hilfsbedürftigkeit sich zeigen. Liebe ist erforderlich zu dem, was in einer höheren Kultur Bleibendes geschaffen wird, sie ist ein Abglanz der Güte Gottes. Und was die mehr äusserlichen Fortschritte in den mechanischen und materiellen Gebieten in letzter Linie bezwecken sollen, ist die grössere Beherrschung der Natur und ihrer Kräfte, um den Menschen zum Herrscher zu machen, auf dass er möglichst viel Kraft, Geist und Güte zur Huldigung gegen den höchsten Herrn anwenden kann.

Wenn der Christ so die Güter der Welt und sein Ziel auffasst, wird er in keiner Weise durch seinen Glauben an der Benutzung der Welt und der Anspannung seiner Kräfte behindert, vielmehr entbindet diese Lebensauffassung, die ihn in seinem Innersten erfasst, neue Kräfte und eröffnet ihm unermessliche Aussichten eines ewigen Lebens. Weltflucht kann ratsam und geboten sein, aber sie ist nicht das Ziel. Dieses heisst *Weltbesiegung*, *Weltbeherrschung*, so dass der Fürst dieser Welt an uns keinen Anteil hat. Aus dem Mammon der Ungerechtigkeit können durch Tätigkeit und Liebe Schätze erworben werden, welche Rost und Motten nicht verzehren. Darum ist die Lösung: Lebensbejahung, nicht Lebensverneinung! Das Christentum huldigt seiner Natur nach einem kräftigen Optimismus, der aber ein wahrer Realismus ist.

Wie mager ist dagegen die Lehre von den Sklaven Marias an Anregungen zur Betätigung im privaten und öffentlichen Leben? Weltflucht, Furcht, Gehorsam, Geduld, Resignation. Gewiss liegt im Gehorsam Demut, Selbstverleugnung, ein Riesenkapital übernatürlicher positiver Taten! Fesselt man alle diese Begriffe an Worte und Vorstellungen wie die der Sklaverei — so entsteht die Gefahr einer Erziehung zur Passivität! Die Welt zu erobern, ihr Heil anderen zugänglich zu machen, ihren Geist zum allgemeinen zu erheben, daran haben Sklaven nie gedacht. Der alte Sklave Eumaios in der Odysse klagt, es sei ihm, als wäre ihm an jenem Tage, da er Sklave geworden, die Hälfte der Seele aus der Brust gerissen worden. Seelen mit der niedern Hälfte der Tugenden nur können Sklaven sein: die Freiheit, die Gott selbst so hoch schätzt und die uns zu erwerben sein Sohn gekommen und alles, was ohne sie nicht gedeihen kann in uns, fehlt ihnen. Welche Richtung ist der heutigen Menschheit zugänglich, welche findet bei ihr eine verwandte Saite? Das Christentum soll jede Sklaverei überwinden. Vertrauet, ich habe die Welt überwunden.

Das schweizerische Landesmuseum in Zürich, ein Spiegelbild der Kultur-Entwicklung der katholischen Kirche in der Schweiz

von Paul Diebolder, Professor in Zug.

(Schluss.)

II.

Klein und unscheinbar war der Same des Christentums, als er in die Welt gesetzt wurde, und doch sollte an ihm

das Gleichnis vom Senfkörnlein¹⁾ einen realen Hintergrund erhalten. Das Heidentum und damit das römische Reich, in welchem Götterkult und Staatsleben fast unzertrennlich verbunden waren, musste fallen, ein Reich gestiftet werden, das vom Aufgang der Sonne bis zu deren Untergang sich ausdehnen, das Angesicht der Erde erneuern sollte.

Klein und fast unbeachtet tritt uns aus jener Zeit das Zeichen der Erlösung, das *Kreuz*, sowie der *Name Christi* in der Sammlung des Museums entgegen.

Bekanntlich ist das Christentum hauptsächlich durch die *Römer* in unsere Gauen eingedrungen.²⁾ Soldaten aus christlichen Gegenden wurden in unsern Garnisonen von Octodurum, Aventicum, Vindonissa u. a. stationiert; römische Beamte und ausgediente Soldaten siedelten sich an, und ihre Wohnungen wurden gar oft Kultstätten des christlichen Glaubens und der christlichen Religionsübung. Herrliche Beispiele der Glaubenstreue und Standhaftigkeit gaben die Märtyrer der *thebäischen Legion*, über deren Gräbern das Kloster *St. Maurice* erbaut wurde.³⁾ Flüchtlinge dieser Garde Christi kamen, der Legende nach, in andere Gegenden der Schweiz; so die hl. Felix und Regula nach Turicum (Zürich), Ursus und Victor nach Solodurum (Solothurn) u. s. w., woselbst auch sie sich die Marterpalme erlangen.

Beim Betreten der römischen Sammlung (Saal II) erinnert man sich unwillkürlich an jene glorreiche Zeit der Kirche, in welcher «das Blut der Märtyrer der Same des Christentums» wurde. Solche *Tontampen*, wie wir sie hier zahlreich finden, erleuchteten jene unterirdischen Räume, die Katakomben, wo das unblutige Opfer Jesu Christi nur in tiefer Verborgenheit gefeiert werden durfte, während auf der Erde die Menschheit vor jenen zahlreichen *Götzenbildern* im Staube lag, die uns einen Einblick gewähren in den mehr oder weniger ausgebildeten Kunstsinn der heidnischen Römer.

An den Wänden von Saal III treffen wir Abgüsse von frühchristlichen *Inschriften* aus dem 4.—9. Jahrhundert, von denen manche mit christlichen Zeichen geschmückt sind. So z. B. trägt diejenige links vom Eingang das Monogramm Christi:

DEVOTIONE . VIGENS .
AVGVSTAS . PONTIVS . AEDIS .
RESTITVIT . PRAETOR .
LONGE . PRAESTANTIVS . ILLIS .
QUAE . PRISCAE . STETERANT .
TALIS . RESPVBLICA . QVERE
D . N . GRATIANO . AVG . III . ET . MER . COS .
PONTIVS . ASCLEPIODOTVS . V . P . P . D . P . 4)



¹⁾ Matth. 13, 31, 32.

²⁾ Gelpke, Kirchengeschichte der Schweiz, Bern 1856, p. 5 ff. Vgl. Egli, Kirchengeschichte der Schweiz bis auf Karl den Grossen, Zürich, 1893, p. 6. Die Tradition knüpft an den Namen eines *hl. Beatus* als Apostelschüler und ersten Verkündiger des Evangeliums an. Vgl. hierüber die Arbeit vom Hochwst. *Bischof Jacobus Stammler*: Der heilige Beatus, seine Höhle und sein Grab, Oberländer Volksblatt, Interlaken 20. August 1904.

³⁾ Vgl. Besson, Recherches sur les origines des Evêchés de Genève, Lausanne, Sion . . . ; Paris et Fribourg, 1906, p. 14 ff.

⁴⁾ Abgebildet in Lehmann, Die gute alte Zeit, p. 85. Egli, Kirchengeschichte der Schweiz bis auf Karl den Grossen, Zürich, 1893, p. 8 f.

Zu den „Kirchenrats“-Wahlen.

Im letzten «Luzerner Kantonsblatt» (vom 28. Juni) ist die regierungsrätliche Anordnung der *Erneuerungswahlen* für die Mitglieder der *Kirchenverwaltungen* publiziert. Diese Wahlen sollen Sonntag den 21. Juli d. J. stattfinden. Die Kirchenverwaltungen, gewöhnlich «Kirchenräte» genannt, haben die Aufgabe, mit den Pfarrern die Verwaltung der zeitlichen Kirchengüter zu besorgen. Die Wahl und Organisation dieser Behörden wird im Kanton Luzern einseitig durch das *staatliche Organisationsgesetz* (§§ 221—235) geregelt. Die *Diözesanstatuten* nehmen in n. 431 ff vom *Vorhandensein* dieser Verhandlungsbehörden Notiz, ohne in betreff deren Wahl und Autorisation etwas zu bestimmen, setzen aber voraus, dass eine Kirchenverwaltung oder *consilium fabricae ecclesiae* in ein «*collegium virorum constantium et piorum*» Die luzernische Staatsverfassung und der § 221 des Organisationsgesetzes definieren die *Kirchengemeinden* als «Inbegriff der innert den bestehenden oder nach gesetzlicher Vorschrift neuzubildenden Pfarrsprengeln wohnhaften, nach § 27 der Verfassung stimmfähigen, in anerkannte Genossenschaften organisierten Einwohner der *gleichen Konfession*». Diesen Kirchengemeinden steht die Wahl der Kirchenverwaltungen etc. zu. Der Pfarrer ist von Amts wegen Präsident der Kirchenverwaltung, also nicht der besondern Wahl unterworfen. Zur *Wahlfähigkeit* eines Mitgliedes der Kirchenverwaltung werden die gleichen Eigenschaften erfordert, wie zur Wahlfähigkeit in den (politischen) Gemeinderat, sofern der Kandidat ein «stimmberechtigter Kirchengenosse der gleichen Konfession» ist.

Angesichts der Entwicklung der *religiösen resp. konfessionellen Frage* in gegenwärtiger Zeit, dürfte es nach unserer Ansicht am Platze sein, dass auch *kirchlicherseits* der Frage der *Wahlfähigkeit* in die *Kollegien der Verwaltung römisch-katholischer Kirchengemeinden* die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt würde. In diesem Falle könnte wohl da und dort einige Abklärung erfolgen. Man dürfte auch mit Recht fragen: Soll der *Staat allein* die *Requisiten* für die *Wahlbarkeit* in solche Behörden mit ausgesprochenem *konfessionellen Charakter festsetzen*, der *Staat*, der immer mehr, den Forderungen der Neuzeit nachgebend, *konfessionslos* wird und nicht einmal mehr gewisse Mitglieder der obersten, gesetzgebenden Behörde verhalten darf, den bisher vorgeschriebenen *Amtseid* in einer auch nur allgemein christlichen Form zu leisten?
St.

Literarisches.

Von Professor Meyenbergs neuester Schrift «*Ob wir ihn finden*» (2. Heft der Sammlung «*Brennende Fragen*») erscheint soeben die dritte Auflage (5.—6. Tausend), nachdem die zweite in ganz wenigen Wochen fast ausschliesslich durch Bestellungen aus Deutschland ausverkauft war. Die kath. Presse anerkennt einmütig die grosse Schönheit dieser Gottesbeweise aus der Naturgeschichte, die sowohl durch logische Schärfe, als durch die Verständlichkeit der Darstellung sich so recht eignen, in weitesten Kreisen der Gebildeten gelesen zu werden und reichen Nutzen zu bringen. In diesem Sinne äussern sich eine grosse Reihe von kathol. Blättern, auch protestantische Organe können nicht umhin, die Vorzüge dieser Schrift offen anzuerkennen. Wir nennen von den ersteren: «*Vaterland*» (Luzern); «*Lit. Handweiser*», «*Deutsches Volksblatt*» (Stuttgart); «*Unitas*» (Berlin); «*Köln. Volkszeitung*»; «*Innsbrucker theol. Quartalschrift*»; «*Theol. Revue*» (Münster i. W.); «*Luz. Volksblatt*»; «*Basler Volksblatt*»; «*Zuger Nachrichten*»; «*Märkisches Kirchenblatt*» (Berlin); «*Kölner Pastoralblatt*» u. a. und von letztern: «*Neue Zürcher Zeitung*» und der «*Tag*» (Berlin).

Vielfachen Wünschen nachgebend, erscheint die Meyenbergsche Artikelserie der «*K. Z.*» über die Inspiration der hl. Schrift in einer Separatausgabe; Käufer der «*Homiletischen und Katechetischen Studien*» werden die Arbeit auch in dem der Vollendung entgegengehenden *I. Ergänzungsband* vorfinden. Manchen Kreisen, besonders auch gebildeten Laien, dürfte die separate Ausgabe dieser «orientierenden Wanderungen durch die Gebiete der modernen Bibelfragen» willkommen sein.
R.

Programm

für den
katechetischen Kurs in Luzern
 vom 23.—28. September.

I. Vorträge:

- Dr. Jos. Beck, Universitätsprofessor in Freiburg: a) Psychologie des Lernens; b) Religiöse Weitererziehung der schul-entlassenen Jugend.
- Coelestin Estermann, Direktor der Erziehungsanstalt Hohenrain: Behandlung der Schwachbegabten.
- Dr. F. W. Förster, Universitätsprofessor, Zürich: Methodik der Lebenskasuistik und Charakterbildung.*)
- Dr. Anton Gisler, Domherr und Professor, Chur: Das apologetische Moment im Religionsunterrichte.
- Albert Meyenberg, Professor, Luzern: a) Methodik des Messunterrichtes und der Messandacht (2 Vorträge); b) Methodik der biblischen Geschichte.
- Anton Meyer, Pfarrer und Erziehungsrat, Luzern: Die Sonntagschristenlehre.
- Wilhelm Meyer, Chorberr und Professor, Luzern: Bewahrung der Kinder vor sittlichen Gefahren und religiöse Erziehung zur Keuschheit.
- Heinrich Stieglitz, Stadtpfarrprediger, München: Die Münchener Methode.
- Dr. Heinrich Swoboda, Universitätsprofessor, Wien: a) Anschaulichkeit im Unterrichte; b) Religionsunterricht an Sekundar-, Real- und Gymnasial-Schulen.

II. Lehrproben vor Schülern:

- Alois Hartmann, Stadtkaplan und Katechet, Luzern: Kirchengeschichte in einer Sekundarschulklasse.
- A. Meyenberg, Chorberr und Professor, Luzern: a) Katechetische Einführung der Kleinen in die hl. Messe; b) Biblische Geschichte (4. Primarklasse).
- Alois Räber, Katechet, Luzern: a) Katechese in der 6. Primarklasse (Sakramentenlehre); b) Lichtbilder im Dienste des Religionsunterrichtes (Veranschaulichung der Lehre über das hl. Altarsakrament.)
- Heinrich Stieglitz, Stadtpfarrprediger, München: Die Gottesliebe (6. Primarklasse).

Bemerkungen:

1. Der katechetische Kurs steht unter dem Protektorate des hochwürdigsten Bischofes von Basel-Lugano, Dr. Jacobus Stammler.
2. Mit dem Kurse wird eine reichhaltige Ausstellung katechetischer Lehr- und Veranschaulichungsmittel verbunden.
3. Sämtliche Vorträge und Lehrproben finden in der Aula der Kantonsschule statt. Hier wird auch die Ausstellung installiert werden.
4. Für freie Diskussion ist nach jedem Vortrage und nach jeder Lehrprobe wenigstens eine Stunde Zeit eingeräumt. Zum Vortrage: «Psychologie des Lernens» wird überdies von Chorberr A. Herzog, Professor an der Realschule in Luzern, ein Korreferat gehalten über: «Nachhülfe der weniger begabten Schüler».
5. Für Unterkunft der Kursteilnehmer ist durch gütiges Entgegenkommen der Leitung des Priesterseminars und des kathol. Vereinshauses in weitgehender Weise gesorgt.
6. Eine Teilnehmerkarte zu 4 Fr. berechtigt zum Besuche sämtlicher Vorträge, Lehrproben und der Ausstellung.

7. Anmeldungen sind zu richten an Pfarrer A. Meyer in Luzern.

8. Die katholischen Zeitungen der Schweiz sind um Abdruck dieses Programms gebeten.

*) NB. Leider ist *Dr. Förster für diesmal* infolge einer Reise verhindert, seinen sonst zugesagten Vortrag zu halten. Es ist *Universitätsprofessor Hofrat Willmann* in Salzburg begrüsst worden.

Admissionsexamen für die Kandidaten des Ordinandenkurses des Priesterseminars

Die Admissionsprüfungen für die Kandidaten des nächstjährigen Ordinandenkurses aus dem Kanton Luzern finden Dienstag den 16. Juli und die folgenden Tage statt. Die Anmeldungen haben bis Montag den 15. Juli, abends 6 Uhr, beim Präsidenten der Prüfungskommission, Hochw. Herr bischöfl. Kommissar Dr. Franz Segesser, unter Vorweisung der Maturitäts- und theol. Studienzeugnisse zu geschehen. Luzern, den 24. Juni 1907.

Der Aktuar der Prüfungskommission:
Wilhelm Meyer, Subregens.

Kirchen-Chronik.

Der Brief des Papstes an den Prälaten Commer. Die Leser finden denselben oben abgedruckt. Der Papst tadelt es strenge, wenn man über die kirchlichen Korrekturen der Schell'schen Theologie hinwegschreitet, als hätte diese Stellungnahme der Kirche keine tiefer gehende Bedeutung. — Die gesamte Arbeit Schell's will selbstverständlich auch dieser Papstbrief nicht verwerfen. Näheres vergleiche oben im Leitartikel. Das Komitee für die Denkmallerichtung zu Ehren Schell's, zu dem auch Erzbischof Abert von Bamberg gehört, will ein Schreiben an den Papst richten, worin es betont: dass ihm die Zustimmung zu den Irrtümern der Schell'schen Theologie fern liege: die Ehrung gelte Schell's Persönlichkeit und seinen anstandsfreien hervorragenden Leistungen. So berichten die «Augsburger Postzeitung» und die «Strassburger Post». Erzbischof Abert ist in der Angelegenheit zum päpstlichen Nuntius nach München gereist. Letzteres dementiert «Germania».

Zug. Baar. Zwei Gemeinden unserer Diözese streiten sich um die Ehre, unseren hochwürdigsten Oberhirten, den gnäd. Herrn Bischof Dr. Jakob Stammler, als Bürger für sich in Anspruch zu nehmen. In Bremgarten ist der gnäd. Herr aufgewachsen, von Baar im Kanton Zug stammt er der Familie nach. Vor 150 Jahren ist der Urgrossvater des hochw. Bischofs nach Bremgarten ausgewandert und hat sich dort für bleibend angesiedelt. Baar liess es sich nicht nehmen, den neugewählten Bischof, der das Heimatsrecht in der Gemeinde auch heute noch besitzt, zu sich auf Besuch einzuladen, den derselbe nun am vergangenen Sonntag, den 9. Juni, ausgeführt hat. Am Vorabend traf der gnäd. Herr in das reichgeschmückte Dorf ein, begrüsst von Geistlichkeit und Behörden, obwohl die liberalen Vertreter es mit ihren politischen Anschauungen nicht vereinigen konnten, am Feste teilzunehmen und bezeichnender Weise durch Abwesenheit glänzten. Um 7 Uhr fand dann der Empfang des Bischofs in der Kirche statt, die sich in schönsten Festschmuck geworfen hatte. Der Ortpfarrer R. D. Alois Müller entbot dem Bischof den Willkomm seiner Gemeinde, welchen derselbe aufs freundlichste erwiderte. Ein Ständchen der Blechmusik gab dem Abend noch eine besondere Festlichkeit. Schon früh am Morgen ertönten Kanonenschüsse, die dann mit erneuter Kraft einsetzen, als der Bischof in feierlicher Prozession, begleitet von einer grossen Zahl von Geistlichen und den Honoratioren der Gemeinde zur Kirche schritt, um das Pontifikalamt zu halten. Der Festprediger, hochw. Herr Professor und Kammerer Karl Müller in Zug, selbst ein Bürger von Baar, Sohn des Herrn Landammann und Nationalrats Müller sel., behandelte die

Würde und die Aufgaben des bischöfl. Amtes in einem geistesmächtigen, eindrucksvollen Kanzelwort. Er entrollte Ursprung, Aufgaben und Geschichte des hohenpriesterlichen Amtes und zeigte so dem Volke die ganze Bedeutung desselben in der übernatürlichen Heilsordnung der Kirche. Nach dem feierlichen, durch die würdige und künstlerisch wertvolle Musik verherrlichten Gottesdienst stattete der Bischof auch dem Rathaus noch seinen Besuch ab, um dort die neu renovierte Ratsstube mit den Familienwappen zu besichtigen. Beim Mittagstisch war Herr Landammann Hermann der erste, der dem Oberhirten den Gruss der Behörden entbot. Er wusste in geschickter Weise in seinen Toast ein kurzes Bild des Lebens und der Tätigkeit des neuen Bischofs hinein zu zeichnen. Der gnäd. Herr selbst gab in seiner Antwort der Gemeinde seinen Dank zum Ausdruck und zugleich auch Mahnungen zum einträchtigen, friedlichen, gemeinsamen Wirken für die Interessen geistigen und materiellen Fortschritts und die Hebung und Kräftigung des religiösen Lebens. Es folgten noch andere Toaste vom hochw. Herrn Pfarrhelfer Dr. Andermatt, Einwohnerpräsident Andermatt und Einwohnerrat Steiner, der im Namen der Korporation Deinikon dem Bischof eine Tanne zum Geschenk machte. Gegen 4 Uhr brach der Bischof auf, die Behörden und Geistlichen gaben ihm das Ehrengelächte und die Kutschen selbst waren eskortiert von einer kleinen Schwadron Husaren. In Zug nahm der gnäd. Herr Abschied von den Vertretern der gastfreundlichen Gemeinde und damit war nun ein Fest für Baar zum Abschluss gelangt, das auf Jahrhunderte in den Annalen der Gemeinde festgehalten wird.

Genf. Das grosse Ereigniss der Woche ist die Annahme des Gesetzes über Trennung von Kirche und Staat, oder Unterdrückung des Kultusbudgets im Kanton Genf. Sie erfolgte Sonntag, den 30. Juni, mit 7657 Stimmen gegen 6822, also mit einer Mehrheit von 835 Stimmen. Die Gruppierung der Parteien war eine merkwürdige. Für die Trennung stimmten die Katholiken, die Sozialisten, ein Teil der Radikalen und ein Teil der Demokraten (Gruppe Ador); gegen das Gesetz die Grosszahl der Demokraten unter Führung von Richard, dazu ein Teil der Radikalen und besonders die Altkatholiken. Die Motive, welche diese Stellungnahme veranlassten, waren bei den verschiedenen zusammenwirkenden Elementen ganz verschiedene. Die Demokraten fürchten von der Trennung das Auseinanderfallen der genferischen Landeskirche, die Altkatholiken ebenfalls den Zusammenbruch ihrer Stellung, die nichtstimmenden Radikalen die Stärkung der Katholiken. Diese letztern begrüssen die Trennung, weil sie ihnen zur Gerechtigkeit verhilft gegenüber den Auslagen für den Kultus, zu einer Gerechtigkeit, welche die Demokraten ihnen auf Grund der bisherigen Gesetze nicht gewähren wollten. Auch ist die Hoffnung grösser, in den Besitz der Kirche Notre Dame in Genf und der Kirche von Versoix zu gelangen. Die Demokraten wollen gegen das Trennungsgesetz eine Volksinitiative in Szene setzen.

Eingelaufene Bücher-Novitäten.

(Vorläufige Anzeige. — Rezensionen der Bücher und kurze Besprechungen kleinerer Werke, sowie bedeutsamerer Broschüren folgen.)

Die christliche Kunst, Monatsschrift für alle Gebiete der christlichen Kunst und der Kunstwissenschaft, sowie für das gesamte Kunstleben. III. Jahrgang. In Verbindung mit der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst, herausgegeben von der Gesellschaft für christliche Kunst, G. m. b. H. München, Karlsstrasse 6. Jährlich 12 Hefte. Vierteljährlich Fr. 4.—, Einzelheft Fr. 1.70.

Die Träger der Offenbarung im Rahmen der Weltgeschichte. Ein Handbuch für den Bibelunterricht an den Oberklassen höherer Lehranstalten. *Franz Alfred Herzog, Religionslehrer*. Luzern Buchdruckerei Rüber & Cie. 1907.

Die geistlichen Exerzitien des heiligen Ignatius, für Gläubige jeden Standes dargestellt von *P. Jakob Brucker S. J.* Herausgeber des «Weges zum Frieden». Fünfte Auflage. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. (Aszetische Bibliothek.) Freiburg 1907. Herdersche Verlagshandlung. Preis M. 2.40, geb. in Leinwand M. 3.—

Causus Conscientiae ad usum Confessariorum compositi et soluti ab Augustino Lehmkühl, Societatis Jesu Sacerdote. Volumen I. Casus de Theologiae moralis principis et de praecipis atque officiis christianis speciatim sumptis. Cum approbatione revmi Archiep. Friburg, et super ordinis. Editio tertia ab Auctore recognita. Friburgi Brigoviae Sumptibus Herder, Typographi, editori pontifici MCMVII. Argentorati. Berolini, Carolsruha, Monachii, Vindisbonae, S. Ludovici americanae. Volumen II. Casus de Sacramentis qui respondent tere «Theologiae moralis» eiusdem auctoris volumini alteri. Preis I. u. II. Bd. M. 12.80, geb. M. 16.80.

Eine Standesbelehrung für Brautleute zum Gebrauche der Seelsorger beim Brautexamen. Von *Georg Säiler, Domkapitular*. Mit bischöflicher Approbation. Donauwörth 1907. Druck und Verlag der Buchhandlung Ludwig Auer. Ladenpreis 60 Cts.

Ave Maria. I. Maria und das Vaterunser. Ein Zyklus von Maienpredigten, zugleich ein Lesebuch für Marienvereher, dargeboten von *Georg Wagner, Domprediger*. Zweite Auflage. Der Reinertrag zu Gunsten des christlichen Jugend-Fürsorge-Vereins Augsburg 1907. Literatur-Institut von Dr. M. Huttler (Michael Seitz). Dem hohen Protektor des christlichen Jugend-Fürsorge-Vereines, dem hochw. Herrn Dr. Maximilian Ritter von Lingg, Bischof von Augsburg, in tiefster Ehrfurcht gewidmet vom Verfasser. Preis 85 Pfennig.

Briefkasten der Redaktion.

Ferienkurse in Freiburg i. Ue. folgen, durch Zufall unliebsam verspätet, in nächster Nummer. — Ebenso Totentafel in nächster Nummer.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb " " " " : 12 " | Einzelne " " " " : 20 "

* Bezahlungswelse 28 mal.

* Bezahlungswelse 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. — pro Zeile.

Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt

Inseraten-Aannahme spätestens Dienstag morgens.

Alte, ausgetretene

Kirchenböden

ersetzt man am besten durch die sehr harten

Mosaikplatten, Marke P. P.

in einfachen, sowie auch prachtvoll dekorativen Dessins (unverwüstlich weil senkrecht eingelegt). Fertige Ausführung übernimmt mit Garantie für tadellose Arbeit die

Mosaikplatten-Fabrik von Dr. P. Pfyffer, Luzern.

Muster- und Kostenvoranschläge gratis!

Erholungsbedürftige Geistliche

finden

freie Station

im

Hotel Felsenegg, Zugerberg.

Nähere Auskunft erteilt das

Pfarramt Zug.

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst.

empfehlen sich zur Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Atelier gearbeiteten

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc. zu anerkannt billigen Preisen.

Ausführliche Kataloge und Antrags-Sendungen in Dienften

Gebrüder Gränicher, Luzern

Besteingerichtetes Massgeschäft und Herrenkleiderfabrik

Soutanen und Soutanelen von Fr. 40 an
Paletots, Pelzinnenmäntel und Havelock von Fr. 35 an
Schlafrocke von Fr. 25 an

Massarbeit unter Garantie für feinen Sitz bei bescheidenen Preisen.
Grösstes Stofflager. Muster und Auswahlendungen bereitwilligst.

Luzern * Hôtel „weisses Kreuz“

3 Min. vom Bahnhof und Schiff. Altbekanntes, best renom. Haus II. Ranges. Ruhige Lage. Mässige Preise. Der Hochw. Geistlichkeit besonders empfohlen. Portier am Bahnhof.
(E. 6998) Küttel-Danner Sohn, vorm. Schiffskapitän Küttel.

Kirchenmusikalische Kurse

in Beuron (Hohenzollern.)

Jährlich vom 15. Okt. bis 15. Juni.

Diese Kurse, welche angehenden Organisten und Chordirigenten Gelegenheit bieten, gründliche theoret. und prakt. Kenntnisse in der kath. Kirchenmusik, den einschlägigen Fächern, besonders in Choral und Liturgik zu erwerben, werden unter Mitwirkung einiger Benediktiner von namhaften Fachmännern aus dem Laienstande geleitet. Wohnung und Verpflegung finden die Herren Teilnehmer im St. Gregoriushaus je nach Wunsch in Einzelzimmern oder in gemeinschaftlichen Sälen. Um Prospekte wende man sich an

P. Leo Sattler O. S. B. Beuron.

Goldene Medaille

Paris 1898



Bossard & Sohn Gold- und Silberarbeiter LUZERN

z. «Stein», Schwanenplatz

Empfehlen unsere grosse und guteingerichtete Werkstätte zur Anfertigung stilvoller Kirchengeweräte, wie zu deren sorgfältiger Reparatur.

Feuervergoldung Mässige Preise.

Kurer & Cie., in Wil

Kanton St. Gallen

(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)

Kirchenparamente u. Vereinsfahnen

empfehlen ihre selbstverfertigten und anerkannt preiswürdigen wie auch die nötigen Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien Borten und Fransen für deren Anfertigung. Ebenso liefern billigst: Kirchliche Gefässe und Metallgeräte, Statuen, Kirchenteppiche, Kirchenblumen, Altaraufstellungen für den Monat Mai etc. etc.

Mit Offerten, Katalogen u. Mustern stehen kostenlos z. Verfügung.

GEBRUEDER GRASSMAYR

Glockengiesserei

Vorarlberg — FELDKIRCH — Oesterreich
empfehlen sich zur

Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken.
Mehrjährige Garantie für Haltbarkeit, tadellosen Guss und vollkommen reine Stimmung.
Alle Glocken werden gewendet und neu montiert mit leichtem Läutesystem. Glockenstühle von Eichenholz oder Schmiedeisen.
Sakristieglocken mit eiserner Stuhlung.

Billige Preise.

Reelle Bedienung.

BODENBELAGE für KIRCHEN

ausgeführt in den bekannten Mettlicher Platten liefern als Spezialität in einfachen bis reichsten Mustern
EUGEN JEUCH & Co., Basel.

Referenzen: Stift Maria Einsiedeln, Anstalt Don Bosco Muri, Kloster Mariastein, Marienkirche Basel, Kirche in Frauenfeld, Emmishofen, Mörschwil, Muolen etc. etc.

Glockengiesserei H. Rüetschi

AARAU und ZÜRICH,

älteste Glockengiesserei der Schweiz.

Lieferung ganzer Geläute und einzelner Glocken

Reparaturen.

Umänderung von Läuteeinrichtungen.

„Ferienheim“ für erholungsbedürftige Geistliche in Flühli, Kt. Luzern.

900 m. ü. M. Ruhige Lage. Badeeinrichtung. Pensions-Preis Fr. 3.50 bis Fr. 4.— ohne Wein.

Man wolle sich melden beim Pfarramte.

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Kirchenteppiche

in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer Weinmarkt,
Luzern.

Gläserne Messkännchen

mit und ohne Platten
liefert Anton Achermann,
Stiftsakristan Luzern.

Venerabili clero.

Vinum de vite mē-
rum ad. s. s. Eucharis-
tiam conficiendam
a s. Ecclesia praed-
scriptum commendat
Domus
Bucher et Karthaus
a rev. Episcopo jure-
jurando adacta
Schlossberg Lucerna.

Weihrauch

in Körnern, reinkörnig pulve-
risiert, fein präpariert, per Ko.
zu Fr. 3.— bis Fr. 8.— empfiehlt
Anton Achermann,
Stiftsakristan, Luzern.

Verlangen Sie gratis
reichillustrierte
Kataloge über

Pianos



die Sie in allen Preislagen

— schon von Fr. 650 an — bei uns auf Lager finden.

Reichhaltigste Auswahl der besten Marken in-
und ausländischer renommierter Fabriken. =

Occasionsinstrumente

Bequeme Ratenzahlungen!

HUG & Co.

in
Zürich und Luzern.

Creditanstalt in Luzern

Die
empfiehlt
sich für alle Bankgeschäfte unter Zu-
sicherung coulanter Bedingungen.

Gelegenheitskauf.

Breviarium Romanum

Ed. 1899,
die beliebte handliche Mechlner-
Ausgabe, wie neu, ist statt zum
Katalogpreis von Fr. 41.25 zu
haben für Fr. 30.— bei
Räber & Cie., Luzern.